

Herausgegeben im Auftrag
des Landesarchivs Schleswig-Holstein von
Ole Fischer (Landesarchiv Schleswig-Holstein)
Rainer Hering (Landesarchiv Schleswig-Holstein)
Hermann Kühn (ehem. Universitätsbibliothek der TU Hamburg-Harburg)
Mirko Nottscheid (Literaturarchiv Marbach)
Rüdiger Schütt (Universitätsbibliothek Kiel)
Anja Steinert (Landesarchiv Schleswig-Holstein)

Redaktion:
Ole Fischer
Landesarchiv Schleswig-Holstein
Prinzenpalais, 24837 Schleswig
Telefon: 04621 8618-20
E-Mail: ole.fischer@la.landsh.de
Redaktionelle Mitarbeit:
Veronika Eisermann und Rainer Hering

Die Autorinnen und Autoren sind für den Inhalt
ihrer Beiträge selbst verantwortlich.

Anforderung von Rezensionsexemplaren an:
Anja Steinert, E-Mail: anja.steinert@la.landsh.de

Die Auskunft erscheint zweimal im Jahr.
Bezugspreis jährlich € 38,00
Manuskriptangebote, Veranstaltungshinweise, Meldungen bitte
an die Redaktion, Bestellungen und Anzeigenaufträge an den Verlag.
Anzeigenpreisliste auf Anforderung.

Herstellung und Vertrieb:
Verlag Traugott Bautz GmbH
Ellernstraße 1, 99734 Nordhausen
Telefon: 03631 466710; Fax: 03631 466711
E-Mail: bautz@bautz.de

ISSN 0720-7123
gedruckt auf säurearmem Papier

Auskunft

Zeitschrift für Archiv, Bibliothek und Information 45. Jahrgang 2025, Heft 1

Inhalt

Beiträge

Dagmar Jank

Ein Leben für die Literatur. Die Übersetzerin und Frauenrechtlerin
Sophie von Harbou (1865–1940) 7

Hartmut Walravens

Ergänzendes zu den chinesischen Typografien der Preußischen Akademie der Wissenschaften 25

Tobias Köhler

Eine Handlungsempfehlung für Archive zum fachlichen Umgang mit
Darstellungen sexualisierter Gewalt 37

Veranstaltungsdokumentationen

Festakt zum Beginn der digitalen Archivierung in den schleswig-holsteinischen Kommunen am 29. August 2024

Rainer Hering

Begrüßung 81

Karin Prien

Grußwort 85

<i>Johannes Rosenplänter</i> Eröffnung des digitalen kommunalen Archivs	87
--	----

Datenschutz-Sommerakademie am 9. September 2024

<i>Marit Hansen</i> Digitale Datenräume und Archive. Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Zukunft	95
<i>Rainer Hering</i> Archive als Garanten von Rechtssicherheit und Datenschutz	97
<i>Ole Fischer</i> Im Spannungsfeld von informationeller Selbstbestimmung und Erinnerungsauftrag. Datenschutz im Archivalltag	102
<i>Thomas Henne</i> Datenschutz und Archive aus juristischer Sicht	108
<i>Gudrun Fiedler</i> Aufräumen mit Missverständnissen zu Datenschutz und Archiven. Ein Erfahrungsbericht	120
<i>Sven Polenz</i> Vergangenheit verstehen – sofort, nach Jahrzehnten oder überhaupt nicht?	138
<i>Uwe Leuenhagen</i> Digitale Archivierung aus technischer Sicht	145

Eröffnung der Ausstellung „Von Augsburg nach Frankfurt. Der Kupferstecher Johann Philipp Thelott (1639–1671)“ am 4. Dezember 2024

<i>Rainer Hering</i> Begrüßung	157
<i>Philipp-Salamon-Menger</i> Grußwort	159

Holger Th. Gräff

Einführung in die Ausstellung „Von Augsburg nach Frankfurt. Der Kupferstecher Johann Philipp Thelott (1639–1971)“ 161

Fundstück

Bettina Dioum

Die Fremdenbücher des Hotels Prinzenpalais in Schleswig 181

Literaturberichte

Rainer Hering

Verfolgt, verboten, verbrannt, vertrieben. Exil und Exilliteratur 187

Rainer Hering

Anwalt der Diktatur. Eine neue Biografie des Alldeutschen Führers Heinrich Claß 201

Buchbesprechungen

Rainer Unruh

Carlos Alberto Mendoza Cruz: Zur Relativität der Vergeltung als Strafwitz unter besonderer Berücksichtigung des Retributivismus Kants (Studien zur Rechtsphilosophie und Rechtstheorie 87). Baden-Baden: Nomos 2024. – 617 S.: € 194,00. 209

Ole Fischer

Holger Th. Gräff/Andreas Tacke (Hrsg.): Von Augsburg nach Frankfurt. Der Kupferstecher Johann Philipp Thelott (1639–1671) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 93). Marburg: Historische Kommission für Hessen 2022. – 473 S., zahlr. Abb.: € 50,00; Andreas Tacke/Holger Th. Gräff/Michael Wenzel: Der Künstler als Buchhalter. Serielle Aufzeichnungen zu Leben und Werk. Petersberg: Michael Imhof Verlag 2024. – 192 S., zahlr. Abb.: € 34,95. 211

Rainer Hering

Neue Schauplätze der Trauer. Hrsg. von Norbert Fischer und Simon J. Walter. Düsseldorf: Fachverlag des deutschen Bestattungswesens 2025. – 162 S., zahlr. farb. Abb.: € 32,00. 214

Rainer Unruh

Rosa Maria Marafioti: Heideggers „Schwarze Hefte“. Das Seynsdenken und unsere Geschichte. Baden-Baden: Karl-Alber-Verlag 2024. – 648 S.: € 129,00. 215

Helmut W. Schaller

Stephan Kessler (Hrsg.): Baltische Sprachen und Kulturen in der Diaspora (Schriftenreihe der Gesellschaft für baltische Studien 6). Hamburg: Baar-Verlag 2024. – 240 S.: € 72,00. 217

Helmut W. Schaller

Christiane Schiller/Harald Bichlmeier/Silke Brohm (Hrsg.): Deutsche Gelehrte und die baltischen Sprachen (Schriftenreihe der Gesellschaft für Baltische Studien 5). Hamburg: Baar-Verlag 2024. – 194 S.: € 72,00. 219

Helmut W. Schaller

Jörg Ganzenmüller (Hrsg.): Die revolutionären Umbrüche in Europa 1989/91. Deutungen und Repräsentationen (Europäische Diktaturen und ihre Überwindung 28). Köln u. a.: Böhlau Verlag 2021. – 303 S.: € 35,00. 221

Helmut W. Schaller

Historisches Museum Bayreuth (Hrsg.): Historisches Museum Bayreuth seit 1996. Bayreuth: Historisches Museum Bayreuth 2022. – 203 S.: € 17,50. 223

Hartmut Walravens

Christian W. Spang/Rolf-Harald Wippich/Sven Saaler: Die OAG 1873–1979. Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens. München: iudicium 2024. – 606 S.: € 45,00. 225

Rainer Hering

Spuren des Maritimen. Kulturwissenschaftliche Erkundungen an Nord- und Ostsee. Hrsg. von Norbert Fischer und Sonja Windmüller (Fördeblick – Kieler Schriften zur Alltagskultur 3). Münster–New York: Waxmann 2024. – 292 S., zahl. farb. und sw. Abb.: € 39,90. 228

Rainer Unruh

Was ist und zu welchem Ende treibt man Hermeneutik? Allgemeine und disziplinäre Perspektiven. Hrsg. von Michael Nathan Goldberg, Vincenz Pieper und Christiane Tietz (Hermeneutik und Interpretationstheorie 9). Paderborn: Brill Schöningh 2024. – 150 S.: € 69,00. 229

Rainer Unruh

Eduard Zwierlein: Kafka. Macht – Sprache – Ausgrenzung. Eine philosophische Relecture der Verwandlung. Baden-Baden: Karl Alber 2024. – 206 S.: € 39,00. 231

Nachruf

Rainer Hering

Thomas Großbölting 1969 bis 2025 233

Hinweise zur Einreichung von Manuskripten 239

Anschriften der Autorinnen und Autoren 247

Beiträge

Ein Leben für die Literatur

Die Übersetzerin und Frauenrechtlerin Sophie von Harbou (1865–1940)

Dagmar Jank

1. Sophie von Harbou – eine biografische Skizze

„Ich sitze hier mit meinen wundervollen Büchern, Nietzsche, Multatuli, Emerson, in einer wundervollen Einsamkeit, ganz allein, in einem alten Schloß in verfallener Pracht, mit einem wunderbaren, großen Park ...“¹ Schon diese wenigen Worte aus einem im Sommer 1902 geschriebenen Brief Sophie von Harbous an die Schauspielerin Louise Dumont (1862–1932) zeigen, wie sehr die Liebe zur Literatur das Leben dieser norddeutschen Übersetzerin und Frauenrechtlerin prägte.² Sophie Caroline Selma von Harbou, die am 15. Oktober 1865 in Rendsburg geboren wurde, besuchte die Mädchenschule des Schriftstellers Johann Hinrich Fehrs (1838–1916) in Itzehoe. In einem Vortrag, den sie 1916 vor Kieler

1 Brief von Sophie von Harbou an Louise Dumont vom 27.6.1902. In: Gertrude Cepl-Kaufmann/Michael Matzigkeit/Winrich Meiszie (Hrsg.): Louise Dumont. Eine Kulturgeschichte in Briefen und Dokumenten. Band 1: 1879–1904. Bearb. von Jasmin Grande/Nina Heidrich/Karoline Riener. Essen 2014, 292–296, 293.

2 Vgl. zur Biografie: Kay Dohnke/Jürgen Ruge (Hrsg.): Sämtliche Werke Band 4: Johann Hinrich Fehrs: Vermischte Schriften 1870–1916. 1: Vorträge, Aufsätze, Rezensionen, Erinnerungen. Neumünster 1989, 397; Klaus Martens: Literaturvermittler um die Jahrhundertwende: J. C. C. Bruns' Verlag, seine Autoren und Übersetzer (Schriften der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek 1). St. Ingbert 1996, 208; Susanne Weyand: Literarischer Kulturtransfer – Deutschland/USA – durch Frauen um 1900. Am Beispiel von Edith Wharton, Emma Lazarus und Amalie von Ende (mit Dokumentationsteil). Berlin 2004, 307–308; Cepl-Kaufmann/Matzigkeit/Meiszie (Hrsg.): Louise Dumont (wie Anm. 1), 503–504; Jasmin Grande/Nina Heidrich/Karoline Riener: Louise Dumont. Eine Herausforderung für die Forschung. In: Cepl-Kaufmann/Matzigkeit/Meiszie (Hrsg.): Louise Dumont (wie Anm. 1), 545–589, 585–588.

Studentinnen hielt, erwähnte sie, dass sie gern studiert hätte, dies aber Frauen ihrer Generation nicht erlaubt war und sie sich deshalb ihre „heiße Sehnsucht“³ nicht erfüllen konnte. So arbeitete sie viele Jahre als Übersetzerin für Englisch, Französisch und Dänisch sowie zeitweise als Lehrerin in Kiel. Wie und wo sie sich die nötigen Kenntnisse für diese beiden Berufe aneignete, ist nicht bekannt. Mit Louise Dumont wollte sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Schule gründen, doch der Plan konnte – hauptsächlich aus finanziellen Gründen – nicht realisiert werden. In ihr Haus in Großflintbek bei Voorde nahm sie Erholung suchende Gäste auf, die während des Aufenthaltes ihre „reichhaltige und vielsprachliche Bibliothek“⁴ nutzen konnten. Um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren, bot sie zudem Kurse zum Thema „Grundzüge der Staats- und Bürgerkunde“ an.⁵ Sie war Mitglied in der von 1900 bis 1903/1904 existierenden Künstlergruppe „Die neue Gemeinschaft“ in Berlin-Schlachtensee.⁶ Möglicherweise betätigte sie sich gelegentlich schriftstellerisch, wie ein Zeitungsartikel aus dem Jahr 1930 andeutet, der allerdings keine Titelbeispiele nennt.⁷ In der bürgerlichen Frauenbewegung des Kaiserreichs engagierte sie sich vor allem mit viel beachteten Vorträgen über bekannte Schriftstellerinnen und Schriftsteller, als Redakteurin des *Literarischen Teils* der Zeitschrift *Die Frauenbewegung* und als Herausgeberin von Informationsbroschüren zum Frauenstimmrecht. Im August 1926 wurde Sophie von Harbou Konventualin im St.-Johannis-Kloster vor Schleswig, sie starb am 5. Dezember 1940.⁸

3 Sophie von Harbou: Freunde und Gegner des Frauenstimmrechts. Vortrag, gehalten im Verein der Kieler Studentinnen am 3. Februar 1916. Schleswig 1916, 4.

4 Für Erholungsbedürftige. In: *Die Frauenbewegung* 17 (1911), 38.

5 Sophie von Harbou: Vortragszyklus. In: *Die Frauenbewegung* 17 (1911), 147.

6 Karin Bruns: Die neue Gemeinschaft (Berlin-Schlachtensee). In: Wulf Wülfing/Karin Bruns/Rolf Parr (Hrsg.): *Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825–1933* (Repertorien zur deutschen Literaturgeschichte 18). Stuttgart u. a. 1998, 358–371, 366.

7 Claus Wulf: Rendsburger Dichter. [Folge] 11. In: *Rendsburger Tageblatt* Nr. 236 vom 8.10.1930 (82). Die in diesem Beitrag genutzten Zeitungen liegen digitalisiert vor, in runder Klammer wird die Nummer des Digitalisats angegeben.

8 Das Todesdatum nach einer E-Mail-Auskunft der Priörin Ina von Samson-

Im Folgenden werden ihre Arbeit als Übersetzerin und ihr Wirken in der Frauenbewegung anhand ihrer Publikationen und der Beurteilung ihrer Sprachkompetenz sowie ihrer Vortragstätigkeit in der zeitgenössischen Presse vorgestellt. Eine weitere wichtige Quelle sind die im Theatermuseum Düsseldorf aufbewahrten 48 Briefe und 29 Brieffragmente an Louise Dumont aus den Jahren 1901 bis 1931, in denen sie ausführlich ihre Begegnungen mit Menschen, ihre Bildungsreisen nach Frankreich, Belgien und England und ihre Alltags- und Lektüreerlebnisse beschreibt. Die Antworten Dumonts sind nicht erhalten, der Gedankenaustausch über Literatur war jedoch gewiss regelmäßig „Gegenstand der brieflichen Interaktion ...“.⁹ Mehrere Wissenschaftlerinnen regten vor einigen Jahren nach einer ersten Durchsicht eine kritische Edition dieser Lebenszeugnisse an, denn: „Der intellektuelle Reflektionsrahmen Sophie von Harbous lässt ihre Briefe zu bemerkenswerten Dokumenten einer sensiblen Beobachterin werden.“¹⁰ Die drei bisher gedruckt vorliegenden Briefe werden am Schluss dieses Beitrags analysiert.

2. Die Übersetzerin

Die Übersetzungsarbeit von Frauen im Laufe der Jahrhunderte wurde bisher nur ansatzweise erforscht.¹¹ Problematisch ist, dass die Nachlässe von Übersetzern und Übersetzerinnen eher selten in Archiven und Bibliotheken zu finden sind, sodass wichti-

Himmelstjerna, St.-Johannis-Kloster vor Schleswig, vom 30.4.2024.

9 Helene Kraus: Zwischen Briefen und Exzerpten. Charlotte Schillers Lektüren. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 63 (2019), 3–38, 23.

10 Grande/Heidrich/Riener: Louise Dumont (wie Anm. 2), 585–586, 586 (Zitat).

11 Caroline Bland/Elisa Müller-Adams: Weibliche Beteiligung an der literarischen Öffentlichkeit des langen 19. Jahrhunderts. In: Dies. (Hrsg.): Frauen in der literarischen Öffentlichkeit 1780–1918. Bielefeld 2007, 9–25, 22; Renate von Bardeleben/Sabina Matter-Seibel/Ines E. Veauthier (Hrsg.): Frauen, Gender und Translation. Eine annotierte Bibliografie (Publikationen des Fachbereichs Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim 77). Berlin u. a. 2024, 143–182.

ges Quellenmaterial fehlt.¹² Elisabeth Gibbels legte vor einigen Jahren ein Lexikon deutscher Übersetzerinnen für die Zeit von 1200 bis 1850 vor und stellte in der Einleitung erste allgemeine Informationen zusammen, etwa zum Einkommen der Frauen und zur Bedeutung von Vorworten in Büchern, die sie als Quellen für „Strategien und Ethos der Übersetzung“¹³ bezeichnet. Anne-Laure Briatte befasste sich mit drei Literaturübersetzerinnen aus der Zeit des Kaiserreichs.¹⁴ Ein „Work in Progress“ ist das seit 2015 digital erscheinende *Germersheimer Übersetzerlexikon* (UeLEX), das wichtige Grundlageninformationen zu Übersetzerinnen und Übersetzern von Literatur bietet.¹⁵ Der Literaturbegriff wird dabei sehr weit gefasst, darunter fallen: „Romane, Theaterstücke, Gedichte, Essays, Kinderbücher – aber auch: Memoiren, Biografien, Texte aus Kunst und Kunstgeschichte, Philosophie, Theologie, Geschichte, Soziologie, Philologie usw.“¹⁶ In den biografischen Skizzen des Lexikons findet man Informationen zu den Auslandsaufenthalten, die Namen der übersetzten Autoren und Autorinnen und deren Herkunftsländer, die Sprachen, aus denen und in die übersetzt wurde, Hinweise auf Vorworte in Büchern sowie auf die Beurteilung der Arbeit in zeitgenössischen Rezensionen und in der modernen Forschung.

12 Albrecht Buschmann: Die Leerstelle im Archiv. Vom Fehlen der Übersetzer in der Kulturgeschichte. In: Lydia Schmuck/Franziska Humphreys/Anna Kinder u. a. (Hrsg.): Übersetzungen im Archiv. Potenziale und Perspektiven (Marbacher Schriften. Neue Folge 19). Göttingen 2024, 55–63, 57–58.

13 Elisabeth Gibbels: Lexikon der deutschen Übersetzerinnen 1200–1850 (TransÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 93). Berlin 2018, 8–9, 13 (Zitat).

14 Anne-Laure Briatte: Literaturübersetzerinnen im deutschen literarischen Feld um 1900. In: Bland/Müller-Adams (Hrsg.): Frauen in der literarischen Öffentlichkeit (wie Anm. 11), 191–213.

15 Germersheimer Übersetzerlexikon. URL: <https://uelex.de> (4.2.2025).

16 Andreas F. Kelletat: Das digitale „Germersheimer Übersetzerlexikon“. Konzeption und Perspektiven eines historisch-sammelbiografischen Forschungs- und Editionsprojekts. In: Schmuck/Humphreys/Kinder u. a. (Hrsg.): Übersetzungen im Archiv (wie Anm. 12), 262–280, 263.

Sophie von Harbou übersetzte überwiegend Literatur aus dem Englischen ins Deutsche, in Kürschners *Deutschem Literaturkalender* führte sie als weitere von ihr beherrschte Sprachen Französisch, Dänisch und Norwegisch an.¹⁷ 1894 erschien ein Buch mit Gedichten des britischen Schriftstellers Alfred Tennyson (1809–1892), das ihr Erstlingswerk als Übersetzerin ist.¹⁸ Die zeitgenössische Literaturkritik lobte ihre Sprachkompetenz, so schrieb der Dichter Julius Sturm (1816–1896): „Es ist schwer, sehr schwer, gut zu übersetzen; Fräulein von Harbou hat sicher ein ausgesprochenes Talent dazu und wird es noch zur Meisterschaft in dieser schweren Kunst bringen.“¹⁹ Etwas zurückhaltender urteilte der Schriftsteller und Bibliothekar Adalbert Schroeter (1851–1905): „Die Uebersetzungen haben Fluß, gebricht auch den Rhythmen volle Natürlichkeit.“²⁰ Im *Hamburger Fremdenblatt* wurde von Harbou als „eine feinsinnige und formengewandte Uebersetzerin von eigener großer Schöpfungskraft“²¹ bezeichnet, und die *Kölnische Zeitung* meinte: „Die Uebersetzung zeugt von Geschmack und großem Geschick und gibt Sinn und Form der Originaldichtungen vortrefflich wieder.“²² In der *Deutschen Roman-Zeitung* wurde immerhin ihre „ehrliche Mühe“²³ anerkannt. 1914 analysierte der Münsteraner Lehrer Wilhelm Meyer (1885–?) verschiedene deutsche Übersetzungen von Tennysons Jugendgedichten und bewertete dabei von Harbous Arbeit zumeist positiv, in einigen Fällen aber durch-

17 Kürschners Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1932. 46. Jahrgang. Berlin 1932, 508.

18 Alfred Tennyson: Balladen und lyrische Gedichte. Übertragen von Sophie von Harbou. Berlin 1894.

19 Brief von Julius Sturm vom 7.12.1893, zitiert nach: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel Nr. 287 vom 11.12.1893, 7707.

20 Adalbert Schroeter: Neue Lyrik. In: Blätter für literarische Unterhaltung 1894, 374–376, 375.

21 Ph. B.: Literarisches. In: Hamburger Fremdenblatt Nr. 277 vom 25.11.1893 (17).

22 Literarisches. Jugendschriften und Geschenkliteratur. II. In: Kölnische Zeitung Nr. 939 vom 26.11.1893, 2. Beilage (1).

23 Geschenkbücher. In: Deutsche Roman-Zeitung 31 (1894). Band 1, 786–790, 788.

aus kritisch.²⁴ Den amerikanischen Schriftsteller und Philosophen Ralph Waldo Emerson (1803–1882) schätzte sie sehr, und so war es ihr ein besonderes Anliegen, seine Essays ins Deutsche zu übersetzen. 1902 erschien ein Buch mit dem Titel *Aus Welt und Einsamkeit und andere Essays* mit einer von ihr stammenden Einführung, in der sie dem österreichischen Schriftsteller und Übersetzer Karl Federn (1868–1943) für Anregungen dankt und zwei Emerson-Biografien anführt, die sie gelesen hatte.²⁵ Nach Einschätzung der Übersetzerin Amelia Kemper von Ende (1856–1932) erfasste sie in der Vorbemerkung das Wesen des Schriftstellers gut und legte zudem „stilistisch eine sehr annehmbare Leistung“²⁶ vor. 1904 übertrug von Harbou die von Emersons Sohn Edward Waldo (1844–1930) für Freunde verfasste Biografie über seinen Vater ins Deutsche. Sie beschreibt in ihrem dreieinhalbseitigen Vorwort in sehr emotionaler Weise, wie sie Ralph Waldo Emersons Werk kennenlernte. Nach der Lektüre einer Biografie über den schottischen Schriftsteller Thomas Carlyle (1795–1881) und der darin geschilderten Freundschaft zwischen den beiden Männern befasste sie sich näher mit Emerson und zählte ihn rasch „zu den Freunden, um deretwillen sich das Leben auch in schwersten Tagen des Lebens lohnt ...“.²⁷ Von Harbou erinnerte zugleich selbstbewusst an ihre Übersetzungen ausgewählter Essays und erwähnte wieder die

24 Wilhelm Meyer: Tennysons Jugendgedichte in deutscher Übersetzung. Wissenschaftliche Beilage zu dem 10. Jahresberichte der städtischen Oberrealschule zu Münster i. W. Münster 1914, 75–76, 102, 110, 121–122, 125–126. Zwei Urteile der modernen Forschung: Sandra Pott: Poetiken. Poetologische Lyrik, Poetik und Ästhetik von Novalis bis Rilke. Berlin u. a. 2004, 224–227; Torsten Caeners: Tennyson’s Reception in Germany. In: Leonée Ormond (Ed.): The Reception of Alfred Tennyson in Europe. London u. a. 2017, 195–232, 208–209.

25 Sophie von Harbou: Vorbemerkung. In: Ralph Waldo Emerson: Aus Welt und Einsamkeit und andere Essays. Übertragen und mit einer Vorbemerkung versehen von Sophie von Harbou (Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslandes 1617–1619). Halle 1902, III–V.

26 A[melia] von Ende: Emerson-Übersetzungen. In: Das literarische Echo 5 (1903), 1324–1326, 1324.

27 Edward Waldo Emerson: Ralph Waldo Emerson. Autorisierte Übertragung von Sophie von Harbou. Minden 1904, IX–XII, X (Zitat).

Verdienste Karl Federns und verschiedener Emerson-Biografen.²⁸ Über das Werk seines Sohnes urteilte sie: „Schlicht und einfach bietet Dr. Emerson das Buch seinen Concorder Heimatsgenossen. Ebenso einfach und ohne jede Präntention kommt die Übersetzung zu dem deutschen Leserkreise.“²⁹

1905 übersetzte sie den Roman *Rhoda Fleming* des Engländers George Meredith (1828–1909). Der Schriftsteller Wilhelm Poeck (1866–1933) berichtete im *Hamburgischen Correspondenten*, welch großen Genuss ihm die Lektüre bereitet hatte, was er „in erster Linie der ausgezeichneten anschmiegsamen Kunst der Uebersetzerin“³⁰ verdankte. In den folgenden Jahren erschienen weitere Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen: Robert Louis Stevenson: *Die Schatzinsel* (1906), Gustave Flaubert: *Briefe an seine Nichte Caroline* (1908), Edward Carpenter: *Englands Ideal. Soziale Betrachtungen* (1912), Albert Bernhardt Faust: *Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in seiner Bedeutung für die amerikanische Kultur* (1912), Ralph Waldo Emerson: *Über den Krieg* (1914). Die Qualität ihrer Übersetzung der *Schatzinsel* des schottischen Schriftstellers Robert Louis Stevenson (1850–1894) wird im *Hamburger Fremdenblatt* hervorgehoben, es heißt dort, sie sei „so ausgezeichnet, daß man glaubt, ein Originalwerk vor sich zu haben.“³¹ Der Germanist Albert Bernhardt Faust (1870–1951) verwies in den einführenden Worten zu seinem Buch darauf, dass die Übersetzung mit großem Engagement erstellt worden

28 Ebd., X–XI.

29 Ebd., XII.

30 George Meredith: *Rhoda Fleming*. Übersetzt von Sophie von Harbou. Minden 1905; Wilhelm Poeck: *Rhoda Fleming und andere Romane von George Meredith*. In: *Hamburgischer Correspondent* Nr. 237 vom 12.5.1907, Beilage: *Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft* Nr. 10, 39–40, 39 (47).

31 Weihnachtsliteratur III. In: *Hamburger Fremdenblatt* Nr. 264 vom 10.11.1906 (26).

sei.³² Der Journalist Isidor Kastan (1840–1931) nannte von Harbou eine „verdienstvolle Uebersetzerin“.³³

Wie sie selbst ihre Arbeit definierte, lässt sich kaum mehr rekonstruieren, in einer ihrer Rezensionen schrieb sie einmal: „Die ausgezeichnete Uebersetzung der Briefe durch Anna Schapire-Neurath gibt dem Leser die Illusion, Originalbriefe vor sich zu haben.“³⁴ Die sprachliche Leistung der Übersetzerin wird hier als exzellent bewertet, sie vermittelt aber gerade dadurch den falschen Eindruck, man lese den Text in der Originalsprache. Allerdings benutzte von Harbou – wie die zeitgenössische Kritik generell – lediglich stereotype Formulierungen.³⁵ Festzuhalten bleibt, dass sie sich ihrer beruflichen Tätigkeit mit großem Einsatz widmete und sich sorgfältig auf ihre Aufgabe vorbereitete, indem sie Biografien über die Schriftsteller las, deren Werke sie übersetzen wollte, und das Gespräch mit Kollegen suchte.

3. Die Frauenrechtlerin

Bereits als junges Mädchen erkannte von Harbou geschlechtsspezifische Unterschiede in der Erziehung und bei der Lebensplanung. Nachdem sie im Alter von vierzehn Jahren den Essay *The subjection of women* (1869) des britischen Philosophen John Stuart Mill (1806–1873) gelesen hatte, fragte sie sich: „Warum durften meine Brüder auf Bäume klettern, Eidechsen und Kreuzottern fangen, Knicks plündern, Höhlen graben und Hütten bauen, etwas ‚werden‘ wollen und ich nicht?“³⁶ Als erwachsene Frau

32 Albert Bernhardt Faust: Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in seiner Bedeutung für die amerikanische Kultur. Leipzig 1912, VII.

33 J.[Isidor] Kastan: Deutschland und Amerika. In: Berliner Tageblatt Nr. 370 vom 23.7.1912 (6).

34 Sophie von Harbou: Drei neue Briefwerke. In: Die Frauenbewegung 17 (1911), 128–129, 129 (Zitat).

35 Vgl. zur Übersetzungskritik vor dem Ersten Weltkrieg Natalie Mälzer-Semlinger: Die Vermittlung französischer Literatur nach Deutschland zwischen 1871 und 1933. Diss. Universität Duisburg-Essen 2009, 323.

36 Sophie von Harbou: Wo liegt die Schuld? In: Die Frauenbewegung 18 (1912),

unterstützte sie dann über viele Jahre die bürgerliche Frauenbewegung des Kaiserreichs. Von 1901 bis 1903 war sie stellvertretende Schriftführerin im Itzehoer „Verein der Fürsorge für die weibliche Jugend“.³⁷ Über ihre Rolle bei der Gründung des Itzehoer „Vereins Frauenwohl“ Anfang 1903 informierte sie Louise Dumont in einem Brief, der allerdings doch eine gewisse Distanz gegenüber der Frauenbewegung erkennen lässt. Sie äußerte zunächst ihre Freude darüber, dass sie sich mit neuen Ideen in die Entwicklung ihrer Stadt einbringen konnte, ließ aber dann durchblicken, dass ihr die Vereinsarbeit nicht läge und die Verantwortung sie belastete. Und zuletzt meinte sie nachdenklich: „... denn sind mir auch die Ziele der ganzen Bewegung sympathisch, – ihr Vorgehen ist’s sehr oft nicht.“³⁸ Offenbar stellte sie immer wieder ihre Zweifel zurück, denn 1908 war sie Mitglied des erweiterten Vorstands des „Preußischen Landesvereins für Frauenstimmrecht“, und nach der Gründung des „Schleswig-Holsteinischen Provinzialvereins für Frauenstimmrecht“ am 1. Dezember 1909 fungierte sie mehrere Jahre als dessen Vorsitzende.³⁹ Gelegentlich taucht ihr Name in Zeitungsberichten über Treffen von Frauenrechtlerinnen auf, so etwa, als sie Anfang Dezember 1910 im „Preußischen Landesverein für Frauenstimmrecht“ in Berlin die Position ihres Vereins vorstellte.⁴⁰ Einige Jahre lang arbeitete sie enger mit Minna Cauer

67.

37 Cepl-Kaufmann/Matzigkeit/Meiszies (Hrsg.): Louise Dumont (wie Anm. 1), 504.

38 Brief von Sophie von Harbou an Louise Dumont vom 26.2.1903. In: Cepl-Kaufmann/Matzigkeit/Meiszies (Hrsg.): Louise Dumont (wie Anm. 1), 309–313, 311 (Zitat).

39 Preußischer Landesverein für Frauenstimmrecht (Hrsg.): Was wir wollen!!! Ein Aufruf an die Frauen und Männer in Preußen. Berlin 1908, [8]; Sophie von Harbou: Schleswig-Holsteinischer Provinzialverein. In: Zeitschrift für Frauenstimmrecht 4 (1910), 24; dies.: Schleswig-Holsteinischer Provinzialverein. In: Zeitschrift für Frauenstimmrecht 5 (1911), 12; Elisabeth Altmann-Gottheiner (Hrsg.): Jahrbuch der Frauenbewegung 1914. Leipzig u. a. 1914, 30; Schleswig-Holsteinischer Provinzialverein und Ortsgruppe Kiel. In: Die Staatsbürgerin 5 (1916), 44–45.

40 S. & H.: Preußischer Landesverein für Frauenstimmrecht. In: Minden-Lüb-

(1841–1922) zusammen, einer der Hauptvertreterinnen der „radikalen“ bürgerlichen Frauenbewegung. Anfangs hatte von Harbou ihr gegenüber durchaus Vorbehalte, denn sie ließ in einem Brief an Louise Dumont anklingen, dass sie in Cauers Handeln Güte vermisste.⁴¹ Die Kritisierte äußerte sich hingegen in einer Tagebucheintragung im Januar 1911 durchaus wertschätzend: „Bei Frä. von Harbou in Flintbeck, sehr behaglich, Häuschen sehr primitiv, Landschaft freundlich. Frä. v. H. macht alles so frisch durch ihr warmes u. intelligentes Wesen.“⁴² Den 70. Geburtstag Cauers am 1. November 1911 würdigte von Harbou in der Frauenbeilage der *Vossischen Zeitung* allerdings mit einem pathetisch formulierten Dankestext, und als Cauer ein Jahr später den Vorsitz im „Preussischen Landesverein für Frauenstimmrecht“ niederlegte, ließ sie in der *Zeitschrift für Frauenstimmrecht* deren aufopferungsvolles Wirken Revue passieren.⁴³ Einige Jahre lang hatte sie engeren Kontakt zum Berliner „Verein Frauenwohl“, sie engagierte sich dort bei literarischen Veranstaltungen mit viel beachteten und gelobten Vorträgen, die stets ihre tiefgründige Auseinandersetzung mit dem Schaffen einer Schriftstellerin oder eines Schriftstellers erkennen ließen. So hielt sie bei den Feierlichkeiten zum 80. Geburtstag Marie von Ebner-Eschenbachs (1830–1916) im September 1910 in Berlin vor mehreren hundert Gästen den Festvortrag, und die *Frauenbewegung* betonte in ihrem Bericht, dass sie „in warmherziger Form und in einer der Dichterin wahrhaft kongenialen Weise“⁴⁴ gesprochen habe. Cauer würdigte in einem Schrei-

becker Kreisblatt Nr. 289 vom 10.12.1910 (13).

41 Brief von Sophie von Harbou an Louise Dumont vom 27.6.1902 (wie Anm. 1), 293.

42 FrauenMediaTurm Köln, Teilnachlass Minna Cauer P 01-Cauer-07 Erinnerungen Juli 1907 bis Juni 1911, 21. Januar 1911. Die zitierten Zeilen fehlen in der Edition von Else Lüders: Minna Cauer. Leben und Werk. Dargestellt an Hand ihrer Tagebücher und nachgelassenen Schriften. Gotha 1925, 155.

43 Sophie von Harbou: Minna Cauer. In: *Vossische Zeitung* Nr. 541 vom 29.10.1911 (29); dies.: Zum Dank! In: *Zeitschrift für Frauenstimmrecht* 11 (1912), 43–44.

44 Der Dank der Frauenbewegung an Marie von Ebner-Eschenbach. In: *Die Frauenbewegung* 16 (1910), 152.

ben an die Jubilarin die Kompetenz der Rednerin: „Fräulein von Harbou aus Schleswig-Holstein sprach in vollendeter Weise über die Verfasserin so vieler Werke und verstand es meisterhaft, aus den Werken heraus die grosse und gütige Natur der Verfasserin zu schildern.“⁴⁵ Anfang Dezember folgte ein weiterer Vortrag vor 450 Mitgliedern der „Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft“ und deren Angehörigen in Bromberg.⁴⁶ 1911 und 1913 sprach sie im Berliner Verein „Frauenwohl“ über die von ihr sehr geschätzten Schriftsteller Björnstjerne Björnson (1832–1910) und Friedrich Hebbel (1813–1863).⁴⁷ Zweimal referierte sie dort auch über das Thema „Erziehung. Selbsterziehung zum Glück“ und ließ ihren Vortrag auf Wunsch vieler Zuhörerinnen im Selbstverlag drucken.⁴⁸ Die Rezensentin Else Lüders (1872–1948) betonte die „Herzenswärme“ und den „wundervollen Optimismus“⁴⁹ des Textes. Im September 1913 wurde von Harbou als Festrednerin engagiert, um die bekannte Frauenrechtlerin Hedwig Dohm (1831–1919) zu ehren.⁵⁰

45 Wienbibliothek im Rathaus, H.I.N.-63316 Brief von Minna Cauer an Marie von Ebner-Eschenbach vom 19.9.1910. URL: <https://www.digital.wienbibliothek.at/urn/urn:nbn:at:AT-WBR-354016> (15.2.2025).

46 Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg: 9. Jahresbericht (1910/1911). Bromberg 1911, 15f.

47 Berliner Tageblatt Nr. 53 vom 29.1.1911 (62); Berliner Tageblatt Nr. 129 vom 12.3.1913 (34); Sophie von Harbou: Björnson. In: Die Frauenbewegung 16 (1910), 75–76; dies.: Zu Hebbels hundertjährigem Geburtstag. In: Die Frauenbewegung 19 (1913), 49.

48 Landesarchiv Berlin, A Rep. 060-53 Verein „Frauenwohl“ Nr. 7 Jahresberichte MF-Nr. 4204–4211: Jahresbericht des Vereins „Frauenwohl“ Groß-Berlin 1911. Berlin 1912, 23, und Jahresbericht des Vereins „Frauenwohl“ Groß-Berlin 1912. Berlin 1913, 23; Sophie von Harbou: Erziehung. Selbsterziehung zum Glück. Voorde o. J.

49 Else Lüders: Sophie von Harbou: Erziehung. Selbsterziehung zum Glück. In: Die Frauenbewegung 18 (1912), 146b.

50 Verein Frauenwohl Groß-Berlin und Stimmrecht-Berlin. In: Die Frauenbewegung 19 (1913), 153; Sophie von Harbou: Eine Ehrenpflicht. In: Die Frauenbewegung 19 (1913), 144.

Eher selten befasste sie sich hingegen in der Frauenbewegungs-
 presse mit aktuellen Themen. 1898 übersetzte sie für die Zeitschrift der „gemäßigten“ bürgerlichen Frauenbewegung *Die Frau* einen Vortrag der dänischen Frauenrechtlerin Charlotte Norrie (1855–1940), und 1906 informierte sie in der *Frauenbewegung* über Reformen in der Jugendjustiz, die auf einer Frankfurter Tagung vorgestellt wurden.⁵¹ 1912 nahm sie in einem Beitrag für das *Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine* Stellung zur Einführung des weiblichen Dienstjahres und forderte energisch, sich damit erst zu befassen, wenn die Kommunen und der Staat Frauen und Männern die gleichen Rechte in Ausbildung und Bildung gewährten.⁵² Die gleiche Zeitschrift veröffentlichte ihre Teilübersetzung eines Vortrags von Ralph Waldo Emerson über die Einführung des Frauenstimmrechts, den er 1855 in Boston gehalten hatte.⁵³ 1914 wurde von Harbou vom „Deutschen Verband für Frauenstimmrecht“ beauftragt, kurze Texte über die politische Gleichberechtigung der Frau „aus der Literatur aller Völker und Zeiten“⁵⁴ zusammenzustellen. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis der Broschüre zeigt, dass sie weitaus mehr Äußerungen von Männern als von Frauen aufnahm, denn von den insgesamt fünfzig Quellen stammen lediglich vierzehn von Frauen. Einige Male hielt sie Vorträge über berufsbezogene Themen, so bei der Tagung des „Verbandes norddeutscher Frauenvereine“ im Oktober 1911 über weibliche Jugendpflege. Sie schlug vor, dass Lehrerinnen auch

51 Charlotte Norrie: Die Krankenpflege als Arbeitsfeld der Frau. In: *Die Frau* 5 (1898), 670–677; Sophie von Harbou: Über amerikanische Reformen in der Jugendjustiz. In: *Die Frauenbewegung* 12 (1906), 132–133.

52 Sophie von Harbou: Zur Frage des weiblichen Dienstjahres. In: *Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine* 14 (1912/13), 117–118.

53 Sophie von Harbou: „Die Frau“. Aus einem Vortrag von Ralph Waldo Emerson, gehalten in der Gesellschaft für Frauenrechte im September 1855 in Boston. In: *Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine* 14 (1912/1913), 172–173, 181–182.

54 Sophie von Harbou: Aussprüche bedeutender Persönlichkeiten zur Frage der politischen Gleichberechtigung der Frau. Im Auftrag des Deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht. Dresden 1914; dies.: An die Frauen geht Deutschlands Ruf! Groß-Flintbek 1918 (als Manuskript gedruckt).

außerhalb der Schule einen engagierten „Kampf gegen schlechte Schriften“⁵⁵ führen sollten. 1914 sprach sie über die Rechte von Frauen in kaufmännischen Berufsvertretungen bei einem Treffen der „Verbündeten Kaufmännischen Vereine für weibliche Angestellte“ in Kiel, befasste sich mit dem Thema „Lebensfreude“ auf Treffen der Ortsvereine des „Deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht“ in Bremen und Berlin und informierte auf Einladung des „Provinzialvereins für Frauenstimmrecht“ in Osnabrück über das Frauenstimmrecht.⁵⁶ Anfang 1916 hielt sie im „Verein der Kieler Studentinnen“ einen Vortrag über „Freunde und Gegner des Frauenstimmrechts“, dessen Druckfassung in der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt wurde. Er ist ein leidenschaftliches Plädoyer für die selbstbestimmte Bildung der Frauen und ihre Gleichberechtigung, an dem sich besonders deutlich zeigen lässt, wie sehr Lektüreerfahrungen von Harbous Einsatz für die Frauenbewegung prägten.⁵⁷ Sie belegt anhand von Zitaten und Beispielen aus Werken der Schriftsteller Eduard Douwes Dekker (1820–1887; Pseudonym Multatuli), John Stuart Mill und Ralph Waldo Emerson deren konsequentes Eintreten für die Gleichberechtigung der Frau. So gibt sie etwa aus Multatulis „Neun Geschichten von der Autorität“ die Parabel der jungen Thygater wieder, die von ihrem Vater und den Brüdern unterdrückt wird und keine geistigen Interessen entwickeln darf. Geschickt verknüpft sie die Beispiele aus der Literatur mit eigenen Erlebnissen, die belegen, wie Mädchen und Frauen diskriminiert werden und welche Folgen das nicht nur für sie, sondern für die gesamte Gesellschaft hat. 1908 erfuhr sie auf einer Versammlung zur Fürsorgeerziehung auf ihre Nach-

55 tt.: Verband norddeutscher Frauenvereine. In: Hamburger Fremdenblatt Nr. 240 vom 12.10.1911 (18).

56 Rosa Urbach: Verbündete Kaufmännische Vereine für weibliche Angestellte. In: Berliner Tageblatt Nr. 318 vom 26.6.1914 (17); Marie Mahnke: Berichte von Landesvereinen und Ortsgruppen, Ortsgruppe Bremen. In: Die Staatsbürgerin 3 (1914), 48; Vereins-Zeitung. In: Berliner Tageblatt Nr. 190 vom 16.4.1914 (30); Hannoverscher Courier Nr. 30964 vom 4.2.1914 (6).

57 von Harbou: Freunde und Gegner (wie Anm. 3). Vgl. dies.: Vor Tag. In: Die Guldenkammer. Norddeutsche Monatshefte 4 (1914), 601–609. Dieser Beitrag ist über weite Strecken identisch mit dem Vortrag.